

Objektyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **(Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse**

Band (Jahr): **20 (1943)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geographische Gesellschaften.

Nordaustralische Landschaft.

Wr. In der 6. Wintersitzung der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich sprach Prof. Eduard Handschin (Basel) über «Natur und Landschaft in Nordaustralien». Da seit mehr als zehn Jahren in diesem Rahmen nicht mehr über den «jüngsten» Kontinent orientiert worden war, durfte Handschin auf ein besonderes Interesse rechnen, um so mehr, als er eine seiner heute aktuellsten Regionen zu schildern unternahm. Nordaustralien, von dem im wesentlichen der westliche als Arnhemland bezeichnete Teil zur Darstellung gelangte, ist, wie Handschin mit Recht hervorhob, nicht nur das «jüngste Stück des jüngsten Erdteils», sondern auch eine in der Gegensätzlichkeit der Natur unzweifelhaft eigenartigste seiner Grosslandschaften. Dieser vor allem auf der seltsamen Durchdringung küstennaher feuchttropischer und binnenländischer Savannenvegetation beruhenden Eigenschaft verdankt es zur Hauptsache, dass es trotz zahlreichen Kolonisationsversuchen bisher ein Aschenbrödel australischer Kultivierung geblieben ist. Seine dennoch wechselvolle Geschichte, die ein merkwürdig isoliertes Parallellaufen von Erkundungs- und tastenden Siedlungsversuchen darstellt, bildete den Eingang zu den überaus fesselnden, ausgezeichneten Darlegungen. Ihre wichtigsten Phasen von den zur Entdeckung der Melville-Insel führenden Fahrten Magellans (1521) über Tasmans Berührung des Arnhemlandes (1644) bis zur Zuteilung zu Neusüdwalles (1786—1863) und endlich zum australischen Bund (1911) kurz streifend, zielten sie rasch auf das eigentliche Thema hin, das dem Landschaftsbild galt. Ein Nordsüdprofil machte mit seinen rasch wechselnden Gesichtern vertraut. Den Reisenden vom Meer her empfängt eine graue Strandlinie, die Mangrovedickichte begleiten. Von diesem natürlichen Sperrgürtel steigt das Land flach bis zu rund 300 Metern an, um bald ebenso allmählich gegen das Innere zu wieder zu Depressionen einzusinken. Schon von der Küste her grüssen bei der Einfahrt von diesen Landschaften her die silbergrauen Eukalyptuswälder, die wie grosse Teile des übrigen Kontinents auch Nordaustralien charakterisieren. Eine einzige grössere Siedlung, Darwin (etwa 1000 Einwohner), vermochte sich in diesem abgelegenen Winkel der Erde zu bilden, obwohl eine Zeitlang der Zustrom chinesischer Kulis dem Lande regere Entwicklung zu bereiten versprach. Das in der «Immigration Restriction Act» zum Ausdruck dringende Rassenbewusstsein der Australier verhinderte jedoch das Anwachsen der Asiaten und damit die Kultivation, die deshalb wohl auf Jahrzehnte verschoben ist. Von dem durch eine Steilküste landschaftlich reizvollen Hafenstädtchen aus führen zwar Bahn und Landstrasse einige hundert Kilometer ins Hinterland. Sein geringer Wirtschaftswert hat jedoch bisher jeglichen ausgedehnten Verkehr verunmöglicht, so dass der Forschungsreisende gezwungen ist, sofern er sich nicht der wöchentlich passierenden Eisenbahn anvertraut, zumeist die Pfade selbst sich zu schaffen. Insbesondere gilt dies, wenn er Forschungen zu unternehmen gedenkt, die von der wenigstens einigermaßen bezeichneten Haupt-

route abzweigen. Bestehen schon die wenigen inneraustralischen Städte lediglich aus (häufig von Bränden und Termiten zerstörter) Bahnstation, Missionshaus, Kirche, Wirtschaft und Polizeiposten, so sind die übrigen Gebiete urwüchsige Camplandschaften, die kaum von wenigen Jägern und Viehhirten durchstreift werden. Denn das über eine Million Quadratkilometer grosse Territorium ernährt noch heute kaum 5000 Menschen, ein allzudeutliches Zeichen seiner Unberührtheit und kulturellen Rückständigkeit. In um so anziehenderer Fülle entfaltet sich die Naturlandschaft, die neben dem Wechsel von lichtem Wald, Gras- und Sumpfflächen ein reiches Tierleben typisch patriarchalischen Gepräges kennzeichnet. Ausgesprochener Pflanzenreichtum besteht freilich nur zur Regenzeit (Dezember bis April) und längs den spärlichen und zumeist periodischen Flüssen; doch sind seine Gestalten mannigfaltig genug, um eine ebenso bunte Fauna zu erzeugen. In das Silbergrau der Eukalypten mischt sich das vielgestufte Grün der Akazien, Palmen, Pandanusbäume, Bambusse und Grasbäume, die alle mit Einrichtungen zum Ertragen der sommerlichen Trockenheit versehen sind. Zwischen sie und auf den Hauptflächen des Innern schalten sich so üppige Grasmeere ein, dass in ihnen Reiter und Rinderherden — zur Vegetationszeit verschwinden. Beuteltiere verschiedenster Form und Grösse, Känguruhs, Beutelratten und Dingos, deren nächtliches Heulkonzert an afrikanische Verwandte erinnert, stellen in diesen Landschaften die Säugerfauna. Sie kann sich hinsichtlich der Arten- und Individuenzahl keineswegs mit der Vogelwelt messen, die namentlich in den Sumpfgebieten und Billabongs, den Altwässern und Uberschwemmungsflussrinnen, ihresgleichen sucht. In Schwärmen bevölkern sie Enten, Gänse, Ibis, Kraniche und anderes Geflügel, schneefluggleich fallen da und dort weisse Kakadus ein, dann Papageien, deren Geschrei kaum weniger misstönig ist als das Heulen der Wölfe. Und nicht minder abwechslungsreich erweist sich das Reich der Reptilien, die in Giftschlangen, Eidechsen, Schildkröten und Krokodilen die Natur des Landes beleben. Landschaftlich zweifellos am bedeutendsten gestalten es aber die Termiten, deren verschiedenartige Säulen-, Kubus- und Wandbauten geradezu den Eindruck von prähistorischen Megalithfeldern hervorzaubern. Zusammen mit Heuschrecken bilden sie eine der grossen Plagen des Landes, die nicht zuletzt dessen geringe Volksdichte erklären und verstehen lassen, wenn hier — von Zentralaustralien abgesehen — sich auch die Eingeborenen relativ ungestört erhalten konnten. Ihnen widmete Handschin abschliessend ein dankbar empfundenes Wort der Rechtfertigung, das gegenüber der vielfach vertretenen Auffassung, der Australier sei der niedrigste Mensch, an feinen und überraschenden Beobachtungen die Tatsache befonte, er repräsentiere vielmehr das vollkommenste Wesen, das die australische Natur hervorgebracht hat.
